Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 4 (1791)

Heft: 51

Artikel: Ein Gespräch : zwischen Hans, Görgel dem Schumeister, und dem Vogt im Dorfe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 17ten Christm., 1791.
Nro. 51.

Ein Gespräch,

zwischen
Hans, Görgel dem Schulmeister,
und dem
Vogt im Dorfe.

Die Scene geht vor im Wirthshaus.

Hans. Guten Abend Görgel! Setz dich her, und thu eins Bescheid. Du machst ein so winterliches Gesicht, als ob du erfrieren wolltest! Erzähl uns etwas aus der Zeitung. Was giebts Neues?

Görg. Nicht viel. Es schneit noch immer, als obs gar nicht aufhören wollte. Was doch für eine Menge Schnee in der Welt ist! hier so viel Schnee, in den Alpen so viel, und in Amerika, und im Tannwald auch!

Hans. Nun, daß wissen wir alle; aber wie gehts draussen in der Welt?

Gör. Das gilt mir gleich viel; ich rede itzt vom Tannwald, du weißt, ich pflege täglich meinen Gang dorthin zu haben, und es wird mir da allemal so wohl und leicht ums Herz: dann sind auch immer so viele arme Leute darin, alt und jung, die Reiser und Holz auffammeln, und auf dem Kopf nach Hause tragen; und das seh ich mit an, und gehe meinen Gang hin, voll wunderlicher Gedanken über das Menschenleben. Seit der viele Schnee

gefallen ist, find ich meine Gesellschaft nicht da; die armen Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß sie so wohl hier, als überall, wo so viel Schnee liegt, bey dieser Kälte übel daran sind.

Vogt. Hätten Sie im Sommer sich Holzvorrath eingesammelt; aber das Gesindel geht immer müßig, und glaubt, die Gemeinde soll sie ihrer Armuth wegen gratis füttern. Wer schaft und arbeitet wird nicht frieren.

Görg. O lieber Himmel! der Hr. Vogt da hat einen warmen Rock und eine warme Stube, und noch gut Speis und Trank dazu, da merkt ers nicht so, aber wenn man nichts in und um den Leib hat, und denn kein Holz im Ofen ist, da frierts einen gewaltig, und wenn der Hunger noch dazu kömmt, und die Kinder nach Brod schreyn. — O, lieber Gott, selig sind die Barmherzigen!

Vogt. Was ihr doch so from thut! in der Welt findt alles sein Auskommen. Am Nordpol, hinter Dänenmark, soll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, und in den Hundstagen treiben da Eisschollen in die See, die so groß sind, als ein Berg, und thauen ewig nicht auf. Dessen ungeacht findet man allerley Thiere da, als weiße Bären, die auf den Eisschollen herumgehen, und guter Dinge sind, auch große Wallfische spielen in dem kalten Wasser, und sind fröhlich.

Görg. Ja, das hab ich auch gelesen; und auf der andern Seite unter der Linie, über Rom hinaus, brennt die Sonne das ganze Jahr hindurch, daß man sich die Fußsolen sengt. Und hier bey uns ists bald Sommer und bald Winter.

Hans. Das ist doch wunderbar!

Görg. Ja wohl, wunderbar! der Mensch muß es sich heiß oder kalt um die Ohren wehen lassen, und kan nichts

davon, und nichts darzu thun, er sey Fürst oder Knecht, Bauer oder Edelmann. Wenn ich das so bedenke, so fällts mir immer ein, daß wir Menschen doch eigentlich nicht viel können, und daher gar nicht stolz und übermüthig, sondern lieber hübsch bescheiden, demüthig und dienstfertig seyn sollen. Der liebe Gott hat es in der Welt so eingerichtet, daß einer den andern nöthig hat, einer dem andern brüderlich helfen soll, und wers nicht thut, sey er Amtmann oder Fürst, der ist und bleibt ein Schurk, in dieser und in jener Welt.

Vogt. [nimmt eine Prise Taback] Ja, man sagt so allerhand. Barmherzigkeit und Menschenliebe sind schöne Sachen. — Aber ich habe noch Geschäfte, wichtige Geschäfte, lebt wohl, liebe Leute [steht auf und geht.]

Görg. Gott befohlen, lieber Hr. Vogt, und wenn er ein Stück Holz übrig hat, geb ers hin, und denk er, daß die armen Leute weder weiße Bären noch Wallfische sind.

Hans. Der hat seinen Theil, drum schleicht er sich weg. Gott lob, daß er fort ist, er misgönnt einem ohnehin jeden Schluk Weins. — Nun, lieber Görgel, erzähl uns was aus der Zeitung! Wie gehts mit der Azialversammlung, was machen die Ariostaten? Sie sollen zu ihrer Zeit gar bunt und spektakulos gehauset und gelebt haben.

Görg. Einige wohl, das mag seyn, aber soll deswegen das Ganze leiden? Ueberpracht und Sittenlosigkeit führt allemal ins Verderben. Auch hier trift ein, was geschrieben steht; Aller Welt Lust und Herrlichkeit ist eitel und vergänglich, und am Ende besteht nichts, als wenn man Gott fürchtet und recht thut.

Hans.

Hans. Ja, so sagts der Pfarrer auch. Meiner Seel! du gäbst mir ein guter Prediger, du hast so viel in Büchern gelesen. Aber, sag mir, ist denn ein König nicht dazu gemacht, für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, koste es auch was es wolle!

Görg. Richtig; aber auch die besten Fürsten sind Menschen, und darum muß man bey aller Gelegenheit für sie bethen. Schau Hans, so wohl die Religion als die Gesetze des Lands gebieten uns Gehorsam gegen den Fürsten, ohne sein Betragen nach unserm Kopf zu wägen und zu richten. Wie können wohl Leute die Regierung ihrer Vorgesetzten beurtheilen, Leute, die oft nicht einmal Verstand genug für den Landbau und die Viehzucht haben? Es würde ja keine Gesellschaft, keine Regierungsart bestehen können, wenn jeder sich ungescheut dem Gehorsam entziehen könnte, so bald er Ursach zu haben glaubte, sich über dies oder jenes zu beklagen. Schau, wenn nur in unserm Dorfe, jeder Bube von Schweinhirt an bis zu den Gerichtsleuten, unsere Gerechtsamen nach seinem Kopf eingerichtet wissen wollte, so würden wir Jahr aus Jahr ein nie damit fertig werden. Kurzum, es frommt immer besser, wenn man sich von seinem rechtmäßigen Obern leiten läßt.

Hans. Das ist alles recht und gut; aber wenn da alle Unterbeamtete an dem armen Unterthan zerren und melken, wie an dem lieben Vieh, sollte man sich nicht regen dörfen?

Görg. Regen wohl, aber nicht alles sinnlos übereinander werfen. Derley Misbräuche und Bedrückungen rühren nur von niederträchtigen Menschen her, und sind nie der Wille des Fürsten. In diesem Fall kann man bey der höhern Behörde auf die Abschaffung solcher

Misbräuche zuversichtlich dringen; aber man ist nie berichtiget, die ganze Staatsverfaßung darüber anzugreifen. — Wenn du einen faulen Balken in deinem Dachstuhl hast, wirst du wohl darob das ganze Haus niederreissen?

Hans. Ey, Gott bewahr! da setz ich mir einen andern Balken hin. Aber es ist doch oft der Fall, daß man Abänderungen, bessere Einrichtungen in einem Lande treffen muß.

Görg. Kann seyn; aber was einmal in einem Staat durch lange Gewohnheit sich erhalten hat, darf nur dann abgeändert werden, wenn stärkere Gründe zur Aufhebung der Sache da sind, als jene waren, wodurch sie eingeführt wurde; und über diesen Punkt kann die Einsicht und Vaterlandsliebe des Fürsten am besten entscheiden, weil sein eignes Glück mit dem Wohlstand seines Volkes unmittelbar verbunden ist; denn dürftige Unterthanen sind immer sehr armselige Stützen des Thrones. Neuerungen, die manche Unzufriedene in der Verfassung eines Reichs einführen wollten, haben oft mehr zum Umsturz des Staates, als zur Befestigung seiner Glückseligkeit beygetragen.

Hans. Du redst mir da von Staaten und Thronen fast eben so räthselhaft, als der hinkende Both mit seinen Weltgeschichten, die ich allemal nur halb verstehe. Red mir deutlicher.

Görg. Ich kann dir da nichts deutlicheres sagen, als daß bey solchen Revolutionen und Staatsveränderungen fast immer einheimische, sehr blutige Kriege entstunden, die viel schrecklicheres Unheil anrichteten, weit verderblicher für die Menschheit waren, als selbst das Joch einer auch minder sanften Regierung. Eine länger anhaltende, ungünstige Witterung ist dem Lande selten so schädlich, als ein störrisches Ungewitter, das unter Sturm

und Hagel die Aeste von den Bäumen reißt, und alle Saaten und Pflanzen so in Grundboden verschlägt, daß oft viele Jahre nöthig sind, eh' sich die Erde wieder erholen kann.

Hans. Das wäre erbärmlich; aber mich dünkt, du übertreibst die Sache; [schüttelt den Kopf] Du hast viel Jahr in Paris gedient, und ich glaube fast, du seyest auch ein Ariostat.

Görg. Ich bin für keine Parthey, als für die Ruhe und Ordnung in einem Lande. Narren mögen über neue Regierungsformen streiten; die ist allemal in meinen Augen die beste, die gut verwaltet wird.

Hans. Richtig. Aber dein voriges Gleichniß mit dem faulen Balken fällt mir wieder bey. Sag mir doch, was ist zu machen, wenn alles morsch ist, und das ganze Haus nichts mehr taugt.

Görg. Narr, denn stürzt das Gebäude zusamen, wie alles in der Welt. So sind Königreiche versunken, und neue entstanden. Der alte, liebvolle Zeptertrager dort oben wird wohl am besten wissen, warum er so was geschehen läßt.

Hans. Hast auch recht, wir wollen es seiner Vorsorge überlassen.

Görg. Ist auch das beste. Indeß wollen wir des Glückes genießen, das seine Huld uns so reichlich beschert hat. Wir können mit Grund behaupten, daß wir in unsern freyen Thälern wirklich das gesegneste Volk in der Welt sind. Mancher Städter hat oft herbe Noth, sich in diesen klemmen Zeiten durchzubringen; wir haben weder Ueberfluß noch Mangel, und dies ist das beste Loos auf Erden. Leb wohl Hans, es wird spät.

Hans.

Hans. Gute Nacht, Görgel! komm Sonntags wieder; ich höre gar verteufelt gern solche Weltgeschichten. und du weist, unser einer hat keine Zeit zum Lesen. Adieu! [er schüttelt ihm die Hand]

Nachrichten.

Jüngsthin verlohr der Knecht vom Zugerboth seine Kappe; dem Finder wird eine Ldr. Trinkgeld angewiesen. — In der That eine kostbare Kappe, sollte sie etwa nicht mehr zum Vorschein kommen, so ist der allhiesige Verleger erböthig, seine eigne Pelzkappe ihm zur Schadloshaltung zu verehren.

Jüngsthin fand Jemand auf dem Markt einen grün und rothfarbenen Rauchtabakbeutel, und wünscht ihn dem Verliehrer wieder einzuhändigen.

Es werden ungefehr 40 Säum ganz alten, Neuenbur-Weins zum Kauf angebothen. Im Berichtshaus zu vernehmen.

Es wird zum verlehnen angebothen ein großer Keller von acht, mit eisernen Reifen gebundenen, Lägerfässern.

Ganten.

Franz Müller Wirth von Kleinlüzel. Vogtey Thierst.
Viktor Gschwind von Witterschwyl. Vogtey Dorneck.
Joseph Heini Pannwarth zu Hofstetten. Vogt. Dorneck.
Marx Räber von Roderstorf. Vogtey Dorneck.
Hanns Sepp Frey von Wangen. Vogtey Bächburg.

Aufgehobene Gant.

Joh. Keiser von Oberdorf.
Urs Singer von Nennigkofen.
Hanns Luder von Mühlidorf.

Verrufung.

Urs Christen Husi von Wangen. Vogtey Bächburg. Bey 10 Pfunden Buß für denjenigen, so demselben etwas anvertraut.